

**Predigt zum Ostersonntag**  
**„Am größten unter ihnen ist die Liebe“**

Lesung: Kol 3,1-4  
Evangelium: Joh 20,1-18

*„Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;  
doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“* (1 Kor 13,13)  
so schreibt Paulus als Fazit seines berühmten Hohen Liedes der Liebe  
im ersten Brief an die Korinther.

Das könnte man auch als Ergebnis der Suche nach Jesus  
am frühen Ostermorgen schreiben.

Dort tasten sich verunsicherte Jünger  
an das Phänomen der Auferstehung heran,  
und für unseren Weg zu einem tragfähigen Auferstehungsglauben  
lassen sich darin manche Hinweise finden.

Am Anfang ist es noch dunkel. Und das ist nicht nur optisch gemeint.  
Maria von Magdala, von ihrer Liebe zum Herrn ans Grab getrieben,  
merkt als Erste, dass da „was nicht stimmt.“

Deshalb wendet sie sich an die Koryphäen, die Fachleute,  
an die, die was verstehen und deshalb was zu sagen haben.

Für die johannäische Jüngerschar, die uns dieses Evangelium berichtet,  
ist es sonnenklar, dass da zwei in Frage kommen:  
Petrus natürlich, der anerkannte Leiter der jungen Kirche,  
neben ihm aber auch ihr persönliches Idol, ihr Lehrer und Gewährsmann:  
Jener Jünger, den, wie sie gerne betonen, Jesus liebte.

Von daher können wir mit einem stillen Schmunzeln registrieren,  
wie es ihnen wichtig ist, zu betonen,  
dass ihr Kandidat der Schnellere und Fittere ist,  
der längst schon am Grab steht,  
bis der olle Petrus auch pustend und schnaubend nachkommt.

Aber auch sie erkennen dessen höheren Rang an:  
Der andere Jünger wartet am Grab und lässt Petrus den Vortritt!

Und beide Koryphäen zeigen nun, kurz und knapp,  
wie Menschen sich dem göttlichen Mysterium nähern,  
welche Möglichkeiten sie haben,  
und wo ihre Grenzen sind:

Die einen machen es wie Petrus:  
Er sieht die Fakten und zieht daraus seine Schlüsse:  
Die Leinenbinden sind ordentlich zusammengelegt,  
das Schweiß Tuch ist da an einer besonderen Stelle.

Somit kann er die erste Vermutung Marias,  
man habe den Leichnam umgebettet, ausschließen.

Auch gestohlen kann er wohl kaum sein,  
denn wer hätte sich dafür die Mühe gemacht, ihn auszuwickeln?

Das war's dann aber auch. Mehr gibt die Sachlage an sich nicht her.

Wer nur die Fakten dieser Welt anschaut,  
der wird aus ihnen nicht klug.

Der mag unsere Welt intensiv untersuchen  
und wahnsinnig viel Wissen über sie ansammeln,  
aber er wird darin keinen Sinn finden.

Einen Schritt weiter geht der andere Jünger:  
Er sieht auch die Fakten,  
aber er legt dahinter die Folie dessen,  
was er auf einer anderen Ebene bereits mit Gott erlebt hat.  
Und er merkt: Das passt zusammen. Das macht Sinn.

*„Er sah und glaubte.“*

Damit erreicht dieser Jünger im Ostergeschehen den ersten jener drei  
von Paulus zu Beginn angesprochenen Grundtugenden:  
Glaube, Hoffnung und Liebe.

Für den zweiten Schritt, die Hoffnung, da fehlt ihm noch was,  
nämlich der theologisch - biblische „Background“.

*„Sie wussten noch nicht aus der Schrift,  
dass er von den Toten auferstehen musste“* sagt das Evangelium.

Als die Jünger sich später dieses Wissen erschließen,  
da gehen ihnen auch die Augen auf für die Dimensionen,  
in denen diese Ereignisse eine Schlüsselrolle einnehmen.  
Und dadurch erkennen sie deren Bedeutung für ihr ganz konkretes Leben:  
Dass Christus aufersteht „als der Erste der Entschlafenen“ (1 Kor 15,20)  
und damit auch jedem von ihnen, ganz persönlich, vorangeht.

So finden sie dann zu einer Hoffnung,  
die sich als unzerstörbar erweisen wird,  
und die „nicht zugrunde gehen lässt“, wie Paulus schreibt (Röm 5,5).

Das ist aber auch die letzte Grenze,  
an die der Verstand uns führen kann.  
Eine reflektierte Betrachtung dieser Welt,  
verbunden mit den Erlebnissen meines Lebensweges,  
kann mich zum Glauben führen,  
und dann auch mit der Botschaft des Evangeliums  
zu jener Hoffnung, die Halt gibt.

Aber vor dem Mysterium selber, da muss er schweigen.  
Denn dieser Bereich ist dem Verstand per definitionem nicht verfügbar.

Und so treten auch die Koryphäen des Glaubens  
am leeren Grab den Rückzug an.  
Mehr können sie auf analytische Art nicht ausrichten.

Maria bleibt.  
Ihr Zugang ist ein ganz anderer.  
Es war ihre Liebe, die sie zum Grab geführt hatte,  
als alle anderen noch nicht einmal was ahnten.  
Und es ist ihre Liebe, die sie jetzt noch bleiben lässt,  
wo für die Denker nichts mehr zu holen ist.

Es ist die Liebe, und nur die Liebe,  
die ihr und uns einen Weg zu Gott öffnet,  
der das Andere noch weit übertrifft.

Die Liebe lenkt sie, die unwissend Getriebene,  
die scheinbar richtungslos Suchende,  
zu ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen.  
Kaum eine Stelle in der Bibel sonst atmet jene Zartheit und Zuneigung,  
die sich hier in nur zwei Worten spiegelt.

Darin scheint aber auch die Einmaligkeit dieser Beziehung auf.  
Einmalig, unverwechselbar und unersetzbar, wie jede Beziehung  
die Gott mit jedem von uns sucht und pflegen möchte.

Bleibt noch die berechtigte Frage: Warum erst jetzt?

Maria Magdalena war doch schon in der Frühe am Grab.  
Warum ist ihr da der Herr nicht begegnet, sondern erst jetzt,  
nachdem Petrus und der andere Jünger ihren Glaubensweg gegangen sind?

Ich denke, es ist die Botschaft des Evangeliums an uns,  
über all der Wertschätzung der Liebe  
Glaube und Hoffnung nicht zu unterschätzen.

Gott allein auf dem Weg der Liebe suchen zu wollen,  
ohne den reflektierten Blick auf die Welt und ihre Tatsachen,  
ohne den Zusammenhang im göttlichen Weg zu beachten,  
der uns in der Bibel aufgezeigt wird,  
sowie in dem Weg,  
den Gott schon mit mir in meinem Leben gegangen ist  
so ein Ansatz, nur mit Liebe und sonst nichts,  
würde allzu leicht in Schwärmerei enden oder gar in Spinnerei.

Es gliche dem Versuch, einen Menschen lieben zu wollen,  
den man gar nicht kennt.  
Was man dann liebt sind nur die eigenen Wunschvorstellungen.

Unser Gott aber ist uns, wenn wir ihn in Liebe suchen wollen,  
kein Unbekannter:

In der Schöpfung hat er uns seine Visitenkarte vorgelegt,  
und in der Bibel erkennen wir seinen Weg mit den Menschen.  
Das, was wir mit ihm erleben, muss dazu passen.

Wenn wir also mit dem, was wir vorfinden, unseren Glauben aufbauen  
und so, im Zusammenspiel mit dem, was wir erleben,  
zu der Hoffnung gelangen, die daraus erwächst,  
dann ergibt sich die Konsequenz, darüber hinaus Gott in Liebe suchen,  
um ihn wirklich zu finden.

*„Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;  
doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ (1 Kor 13,13)*